

Der  
H a h n e n s c h l a g.

Ein  
S c h a u s p i e l.  
in  
e i n e m A u f z u g.

---

## P e r s o n e n :

Peter Lorch, ein reicher Pächter.

Hannchen, seine Tochter.

Wilhelm Walter, ein junger Soldat.

Nachbar Sauerbrunn.

Friz, ein Bauerknabe.

---

Der Schauplatz ist in einem Dorfe. Links Peter  
Lorch's Haus.

---

---

## A n m e r k u n g.

---

Da dieses belustigende Spiel nicht überall bekannt ist, so wird eine kurze Beschreibung desselben vielen Lesern willkommen seyn. Man gräbt ein rundes Loch in die Erde, setzt einen Hahn hinein, deckt einen Topf darüber, und verziert das Ganze durch eine Blumenkrone. Dann werden Einem aus der Gesellschaft die Augen verbunden; man stellt ihn, in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritt, (mehr oder weniger, nach Gefallen) neben eine Tonne; bewaffnet ihn mit einem wichtigen Knittel,

der wohl auch bunt bemahlt oder mit bunten  
 Bändern geschmückt ist; führt ihn drey Mahl  
 um die Sonne, und läßt ihn dann allein. Er  
 tappt so lange herum, bis er glaubt, dem  
 Hahne nahe zu seyn; dann schlägt er aus allen  
 Kräften darauf los, aber fast immer weit vom  
 Ziele, unter großem Gelächter der Zuschauer.

---

---

## Erste Scene.

Fritz allein (trägt einen Hahn in einem Korbe.)

Da bin ich eine Weile herumgelaufen,  
Und habe geklopft, bald dort, bald hier;  
Umsonst! meinen Hahn will Niemand kaufen.  
Ist doch, weiß Gott, ein prächtiges Thier.  
Ich selber ihn freylich gern behalte,  
Und lieber dulde jede Noth;  
Aber es hat meine gute Alte,  
Seit gestern, keinen Bissen Brod.  
Der letzte Thaler vom Herren Pathen  
Ward schon verwechselt im nächsten Ort;  
Nun kömmt's an meinen Spielkameraden —  
Ja, lieber Hans, du mußt auch fort! —  
Laß dich noch ein Mahl wehmützig betrachten —  
Dann fahre wohl, du treuer Compan!  
Ach! wenn die Menschen dich nur nicht schlachten!

Ich grämte mich todt um meinen Hahn!  
 Ja freylich, bey einem Kindtaufschmause  
 Wär' so ein Hahn ein leckeres Stück —  
 Sieh, da kommt Einer aus dem Hause,  
 Bey dem versuch' ich einmahl mein Glück.

---

Z w e y t e S c e n e.

Peter Lorch und Friz.

Peter.

Ey, ey, kaum tritt man aus der Stube  
 In Gottes freundlichen Sonnenschein,  
 So meldet sich schon ein Bettelbube.  
 Doch heute mag's einmahl drum sehn;  
 Denn Freude, die wir im Haus' erleben,  
 Macht uns mit jedem Armen verwandt;  
 Es öffnet sich das Herz zum Geben,  
 Und nach dem Beutel greift gern die Hand. —  
 Ein fremder Knabe. — Tritt näher Kleiner.  
 Du begehrt eine Gabe? ist's nicht so?

Friz.

Ihr irrt Euch, ich bin nicht so Einer.

Zwar schlaf' ich nur auf einer Hand voll Stroh,  
 Mit trockenem Brode bin ich zufrieden,  
 Und trinke klares Wasser dabey;  
 Doch vor dem Betteln wollt' ich mich hüten,  
 Verwehrt' es auch nirgends die Polizey.

Peter.

Ey! hast du so viel Ehre im Leibe?  
 Schon recht; doch wie ernährst du dich?

Fritz.

Herr! was ich etwa in Zukunft treibe,  
 Das weiß ich noch selber nicht eigentlich.  
 Doch ist mir sicher Hülfe bereitet,  
 Denn — spricht meine Alte — gib nur Acht:  
 Der auf dem Felde die Lilien kleidet,  
 Hat auch gewiß an dich gedacht,  
 Für's Erste brauchen wir kein Almosen;  
 Denn seht, ich habe ja noch den Hahn.  
 Wollt Ihr ihn kaufen, mit seinem großen  
 Blutrothen Kamme? Da, schaut ihn an.

Peter.

Was soll er auf meinem Hofe taugen?  
 Da kräht schon Einer den ganzen Tag.

(Wey Seite.)

Aber halt! ich könnt' ihn doch wohl brauchen  
Zu einem festlichen Hahnenschlag. —

(Laut.)

Laß sehn, mein kleiner Freund, wie theuer?

Fritz.

Ich denke, einen Thaler ist er werth.

Peter.

Ho, ho! legt er etwa goldene Eyer?  
Wer Guckguck! so viel für einen Hahn begehrt?

Fritz.

Wer? — ich! — das muß ich besser verstehen;  
Mein Hahn ist ein ganz besonderer Hahn!  
Wie eine Nachtigall kann er krähen,  
Und Federn hat er wie ein Fasan;  
Aus meiner Hand pickt er sein Futter.  
Doch wär' er auch nur ein gemeines Thier,  
Zahlst immerhin, ich kaufe der Mutter  
Eine ganze Woche das Brod dafür.

Peter.

Wohlan, dein Zutrauen ich belohne,  
Da, nimm den Thaler, der Hahn ist mein.  
Hier ist die Hütt', in der ich wohne,

Trag' ihn zu meiner Tochter hinein.  
 Ich habe Geschäfte, muß weiter gehen.  
 Entlaufen, denk' ich, wirst du mir nicht?  
 Und wär's — je nun — wir wollen sehen  
 Ob mich belogen dein ehrlich Gesicht.

(Er geht ab.)

---

### D r i t t e   S c e n e .

Fris allein.

Belogen? was will er damit sagen?  
 Er wird doch nicht gar der Meinung seyn:  
 Ich könnte den Hahn nach Hause tragen,  
 Den Thaler behalten oben drein?  
 Ey seht doch, das ist recht abscheulich!  
 Was schwächt er so häßlich in den Wind?  
 Ein armer Schlucker bin ich freylich,  
 Doch ehrlicher Leute ehrlich Kind.  
 Den Hahn hab' ich selber aufgezogen.  
 Geliebt wie meiner Augen Licht;  
 Aber belogen und betrogen  
 Hab' ich drum doch mein Lebstag nicht. —  
 Ach Hans! ohne dich schmeckt mir kein Bissen!

Mit dir war ich vergnügt und froh,  
 Dich werd' ich überall vermiffen! —  
 Was hilft's — es ist nun einmahl so.  
 Nie wirst du mich wieder im Schummer stören  
 Durch deiner rauschenden Flügel Schlag;  
 Ich werde dein Kikeriki nicht hören,  
 Wenn es verkündet den kommenden Tag.  
 Nicht wirst du aus der Hand mir fressen,  
 Wie du so oft und gern gethan —  
 Aber ich werde dich nimmer vergessen;  
 Du guter, du geliebter Hahn! —  
 Und sey nur ruhig, hier wirst du feister  
 Durch Futter aus reichen Mannes Hand;  
 Bey uns war Schmalhans Küchenmeister,  
 Seitdem uns Haus und Hof verbrannt.  
 Hier wirst du auf eignem Miste leben,  
 Dir zugesellen manch schönes Huhn;  
 Drum wollen wir uns drein ergeben,  
 Und ohne Murren, was recht ist, thun.

(Er klopft an.)

Holla!

---

Vierte Scene.

Hannchen (am Fenster), und Fritze.

Hannchen.

Wer klopft? Was will der Knabe?

Fritze.

Komm' doch die Jungfer ein wenig heraus.  
Der Hahn, den ich da im Korbe habe,  
Den schickt der Vater ihr in's Haus.

Hannchen.

Wozu? wir haben ja Hähne die Menge.

Fritze.

Was klümmert's mich, er ist bezahlt.

Hannchen.

Der Hof ist ohnehin zu enge.

Fritze.

So gebt in der Eub' ihm Aufenthalt.

Hannchen.

Was denkt der Vater? will er ihn braten?

Friß.

Hey Leibe! 's ist ein tüchtiger Hahn.

Hannchen.

Die Gerste ist heuer nicht gerathen.

Friß.

So füttert ihn mit Marzipan.

Hannchen.

Wohlan, du drolliger Bursch', setz' nieder.

Ich komme sogleich und hohle ihn.

(Sie macht das Fenster zu.)

### F ü n f t e S c e n e .

Friß allein.

(Er betrachtet seinen Hahn noch einmahl wehmüthig.)

Leb' wohl! — laß mich aus deinem Gefieder

Noch eine einzige Feder ziehn.

(Er thut es.)

Die will ich auf den Sonntagshut mir stecken,  
Sobald ich nämlich wieder einen hab'.

(Er setzt den Korb vor die Thür.)

Leb' wohl — die Gerste laß dir schmecken —

(Er weint, ermannt sich, und spricht:)

Fort zu der Mutter, im vollen Erab'!

(Er läuft fort, ohne sich umzusehn.)

## Sechste Scene.

Hannchen (aus dem Hause.)

Schon ist der Bursche davon gelaufen.

Was will mein Vater nur mit dem Hahn?

Er pflegt doch sonst eben nichts zu kaufen

Was nicht in der Wirthschaft nutzen kann.

(Sie nimmt den Korb und geht hinein.)

## Siebente Scene.

Nachbar Sauerbrunn tritt auf und  
sieht Fritzen nach.

Der flinke Bursch' rennt in die Schenke,

Als hab' er Quecksilber in jedem Gelenke.

(Er klopft an Peter Borch's Thüre.)

Ho! holla! macht doch auf geschwind!

Hannchen (kommt.)

Guten Morgen, Herr Pathe! So früh schon  
lebendig?

Der Nachbar.

Auf' mir den Vater, liebes Kind;  
Ach habe mit ihm zu sprechen nothwendig.

Hannchen.

Ach! der ist früher schon ausgegangen.  
Weiß Gott, was er im Sinne hat!  
Seitdem er neulich, um Geld zu empfangen,  
Drey Tage gewesen in der Stadt;  
Seitdem — ich weiß nicht was ihn anwandelt,  
Und was er bald mit dem Pfarrer schafft,  
Bald wieder mit dem Küster verhandelt?  
Auch spricht er immer so räthselhaft.

Nachbar.

Ey nun, das ist kein übles Zeichen;  
Denn geht der Vater so emsig aus,  
Zu Pfarrer, Küster und dergleichen,  
So gibt es bald eine Hochzeit im Haus.

Hannchen.

Wollt ihr nicht meinen Gram vermehren,  
Ach, lieber Herr Pathe! so schweigt davon,

Und laffet mich nie von Hochzeit hören;  
Genug quält mich der Vater schon.

Nachbar.

Das sind mir curiose Klagelieder.  
Eine baldige Hochzeit prophezeih'n,  
Ist jungen Dirnen sonst nicht zuwider  
Und schlafen selten dabey ein.

Hannchen.

Ihr wißt ja aber, wie mir zu Muthe.  
Habt ihr meinen Wilhelm nicht selber gekannt,  
Noch eh' er ging, mit seinem Blute  
Zu dienen dem König, dem Vaterland?  
Wir liebten uns so fromm, so stille —  
Uns trennte meines Vaters Wille —  
Da wurd' er von den Werb'ern bethört,  
Und nichts hab' ich wieder von ihm gehört! —  
Nun meint der Vater, ich soll die Treue  
Geloben einem andern Mann;  
Doch lieblose Eh' bringt frühe Reue,  
Drum ich ihm nimmer gehorchen kann.

Nachbar.

Se nun, man muß sich schon drein finden.  
Wen trifft denn deines Vaters Wahl?

Hannchen.

O müchtet ihr das doch ergründen,  
 Ich selber weiß es nicht einmahl.  
 Ein junger, schöner, stinker Gefelle  
 Wird kommen, spricht er, aus fernem Land.  
 Ersetzt mir doch keiner Wilhelms Stelle,  
 Nie wird er aus meinem Herzen verbannt!

Nachbar.

Wenn aber, wie wir längst vermeinen,  
 Eine Kugel ihm fuhr durch's treue Herz?

Hannchen

(mit ausbrechenden Thränen.)

Ey — dann — Herr Pathe — dann laßt mich  
 weinen —

Und stört mich nicht in meinem Schmerz.

(Sie geht hinein.)

Achte Scene.

Der Nachbar allein.

Das Weinen wird sich verkehren in Lachen,  
 Denn sicher kommt er heute noch.

Da

Da wird sie große Augen machen,  
 Vor Freuden springen deckenhoch!  
 's ist hart, wenn zwey auseinander gehen,  
 Die Finger geziert mit dem goldenen Ring —  
 Dafür ist aber auch das Wiedersehen  
 Ein gar so herrliches, köstliches Ding! —  
 Man meint wohl anfangs, man müß' erbleichen,  
 Ja öd' und wüste scheint das Haus;  
 Doch Stunden vergehn, und Tage verstreichen,  
 Und Wochen und Jahre werden daraus.  
 So schwindet die Zeit, verstiegen die Thränen,  
 Man lebt, zwischen Arbeit und Schwermuth  
 getheilt; —  
 Bis endlich das Liebe, nach dem wir uns sehnen,  
 In die offenen Arme plötzlich eilt.

---

## Neunte Scene.

Peter Lorch und Nachbar Sauerbrunn.

Nachbar.

Gott grüß' euch, Gevatter! ich hab' euch erwartet.  
 Ein Brief aus der Stadt — die Freud' ist nah —

Wir haben schon alles abgekartet,  
In einer Stunde ist er selber da.

Peter.

Gott sey gelobt! zum fröhlichen Feste  
Bin ich bereit! die Dispensation,  
Den Trauring, die Kuchen, die Hochzeitgäste,  
Kurz, alles hab' ich besorget schon.  
Nun wird's einmahl frohe Gesichter geben,  
Nun segeln wir mit frischem Wind!  
Es ist doch wahrlich ein anderes Leben,  
Wenn Altern und Kinder einig sind;  
Die Kinder im Winkel sich nicht verkriechen,  
So oft man den mürrischen Vater nennt,  
Und keinen Wunsch im Busen wiegen,  
Den liebender Altern Brust nicht kennt. —  
Da hat sich das arme Mädchel gehärmet,  
Die bleichen Wangen klagten mich an;  
Der Bursch' ist draußen herumgeschwärmet —  
Ich selber war freylich Schuld daran.  
Doch nun hat mir der Wetter geschrieben!  
Das wüßte Leben bekam er satt;  
Dem Mädchel ist er immer treu geblieben,  
Und heute noch kommt er aus der Stadt.  
Der Liebesnoth mach' ich ein Ende,  
Denn Sie ist brav, und redlich Er;

Da hab' ich denn ein Paar fleißige Hände,  
Und auch ein Paar fröhliche Herzen mehr.

Nachbar.

Aber, liebwerttester Herr Gevatter,  
Wißt ihr von seiner Herkunft nichts?  
Es gibt so mancherley Geschnatter,  
Der Eine spricht's, der Andre spricht's.  
Bald heißt's, er wär' ein Findling gewesen,  
Bald wieder murmelt man davon,  
Die Mutter hab' ihn so aufgelesen —  
Gevatter, ihr versteht mich schon.

Peter.

Es ist nicht wahr, es ist erlogen,  
Und eitel böser Zungen Spiel.  
Er ist aus der Heimath hergezogen,  
(Des Dorfes Nahme mir entfiel)  
Der armen Mutter vom Brode zu gehen,  
Kam er zu mir und verdingte sich.  
Den Tauffchein hab' ich selber gesehen —  
Und was, zum Henker! was kümmert's mich?  
Gesetzt, sein Vater war ein Sünder,  
Er selber etwa ein Findelkind?  
Ey was! wenn nur die Findelkinder  
Sonst brave, ehrliche Leute sind.

Hat er denn nicht fünf ganzer Jahre  
 Mir treu und redlich gedient als Knecht?  
 Als Sohn geehrt meine grauen Haare,  
 Und immer gethan was gut und recht?  
 Hat er etwa mein Mädcl verschühret?  
 Sie war ja blind in ihn vernarrt;  
 Mit nichten, er hat, wie sich's gebühret,  
 Auf ihres Waters Segen geharrt.  
 Und als ich anfangs ihm den versagte,  
 Weil er arm und ich ein Esel war;  
 Er lieber sein junges Leben wagte,  
 Und ging in die Welt auf jede Gefahr.  
 Darauf mein Hannchen mir erkrankte,  
 Nichts auf der Welt sie mehr erfreut';  
 Und als sie langsam zum Grabe wankte,  
 Da hab' ich es oft genug bereut;  
 Und habe geschrieben nach Osten und Westen,  
 Bis ich Kunde von ihm bekam;  
 Und nun — Gott macht es Alles zum Besten!  
 Nun kehrt er zurück als Bräutigam.

Nachbar.

Das gibt eine Freud', ein Jubiliren!  
 Die Hochzeitgeigen werden gestimmt.  
 Wollt ihr das Mädcl noch länger veriren?  
 Wenn's nur kein schlimmes Ende nimmt.

Peter.

Ey, nicht doch! laßt mir meine Freude;  
 Noch bleib' ihr Glück ihr unbewußt.  
 Sie thut sich darum nichts zu Leide!  
 Und desto größer ist dann die Lust.

(Er ruft in das Haus.)

He! Hannchen! Komm ein wenig herunter!

(Zum Nachbar.)

Gebt Acht, ich necke mich mit ihr.

## Zehnte Scene.

Hannchen. Die Vorigen.

Peter.

Nun, liebes Kind, sey fröhlich und munter;  
 Der Bräutigam ist vor der Thür.

Hannchen.

Ach, Vater! warum so grausam scherzen?

Peter.

Kein Scherz, mein Kind, 's ist bitterer Ernst.  
 Es brennen schon die Hochzeitkerzen;  
 Thust wohl, wenn du dich fügen lernst.

Hannchen.

Einem fremden Manne mich zusagen,  
Den ich nie gekannt und nie gesehn!

Peter.

Ich weiß aber schon, er wird dir behagen;  
Ist jung und fromm, und flink und schön.

Hannchen.

Ach Vater! ist es euch denn entfallen,  
Daß mein Glück nur an Einem hängt?  
Den Einen hab' ich erkohren vor Allen,  
Der wird mir nie aus dem Herzen verdrängt.

Peter.

Wozu die Klage, die Jammergeberde?  
Denn todt ist todt, und hin ist hin;  
Der ruht schon längst in kühler Erde,  
Drum schlag' ihn dir endlich aus dem Sinn.

Hannchen.

Ach! soll ich ihn nimmer wieder sehen,  
Und ruht er schon längst in kühler Gruft;  
Wohlan, so will ich von euch nicht gehen,  
Bis Gott auch euch hinüber ruft.

Peter.

Wie aber, wenn er etwa in Flandern  
Dem fremden Glück im Schooße saß;  
Und, in den Armen einer Andern,  
Sein gutes Hännchen längst vergaß?

Hännchen.

Wer das mich zu überreden strebet;  
Verlorne Müß', ich sag' es frey.  
Nein, wenn er lebt — ach! wenn er nur lebet!  
So ist er mir auch gewiß noch treu.

Peter.

Hör' Kind, wozu das lange Gewimmer?  
Nicht länger soll dir's verborgen seyn:  
Todt ist er nicht; doch fast noch schlimmer —  
Ein Krüppel, ohne Arm' und Bein'.

Hännchen.

Gott! in die Welt hinausgestoßen!  
Er, der nie eine Pflicht verlegt —  
Um meinerwillen zum Krüppel geschossen!  
Und ich — und ich verließ' ihn jetzt?  
Nein; Vater, ich bitt' euch um Gotteswillen!  
O, zwingt mich nicht zur andern Wahl!

Laßt meine Schwüre mich erfüllen!  
 Laßt mich zu ihm in's Hospital!

Peter (zum Nachbar.)

Sie preßt mir das Wasser aus den Augen.

Nachbar.

Ey nun, Gevatter, so thut es ihr kund.  
 Was soll die Verstellung länger taugen?

Peter (zu Hannchen.)

Sey ruhig — er lebt — ist frisch und gesund.  
 Zum zweyten Mahl sollst du ihn nicht verlieren;  
 Denn eh' noch die Glocke zehne brummt,  
 Kommt er selber, dich zum Altar zu führen —  
 Nun, Mädel? — bist auf einmahl verstummt?

Hannchen.

Mein Wilhelm! — habt ihr mich wieder zum  
 Besten? —  
 Ich bitt' euch, Vater! thut das nicht!

Peter.

So forsche doch nur bey den Hochzeitgästen;  
 Traust du dem liebenden Vater nicht.

Nachbar.

Ja, Jungfer Pathe, im ganzen Orte,  
Von Jung und Alt, wird jubiliert.

Hannchen.

O Gott! ich habe keine Worte —  
Mir ist die Brust wie zugeschnürt —

Peter.

So recht! Suche! kein Fürst, kein König  
Wird heute, wie Peter Lorch, sich freuen! —  
Kommt, Herr Gevatter, wir lassen ein wenig  
Die Braut mit ihren Gedanken allein.

(Er geht mit dem Nachbar in das Haus.)

## Filfte Scene.

Hannchen allein.

Ja, guter Vater, im Wald, auf der Haide,  
Ging' ich und stünd' ich am liebsten allein —  
Doch möcht' ich auch wieder mein Glück, meine  
Freude,

Bekannten und Fremden entgegen schreyn!

Ach! wie ich nun wieder neu leb' und webe!  
 Kommt denn kein Armer vor unsre Thür?  
 Auf daß ich ihm meinen Sparpfennig gebe,  
 Und heute sich alles freue mit mir!  
 Sieh doch, wie nach dem Gewitter-Regen  
 Die Wiesen prangen mit frischerem Grün!  
 Ach! das geschieht wohl feinetwegen!  
 Ihn grüßen die duftenden Blumen, ihn!  
 Damit kein Wölkchen die Sonne trübe,  
 Perlt schimmernd der Thau auf unserer Flur;  
 Denn gerne schmückt für die treue Liebe  
 Sich herrlich, herrlich die ganze Natur!  
 Wie einer plötzlich genesenen Kranken,  
 Ist leichter Athem in meiner Brust! —  
 Vergib mir, Gott! ich kann nicht danken —  
 Doch was ich fühle, ist dir bewußt. —

(Sie blickt in die Ferne.)

Doch sieh', mit herabgeschlagenem Hute,  
 Verschränkten Armen, kommt ein Soldat  
 Den Hügel herab — Wie wird mit zu Muthe —  
 Es ist sein Wuchs — sein Gang — er naht —  
 O, blicke nicht immer so vor dich nieder —  
 Jetzt schaut er auf — er ist es — Gott! —

(Sie stürzt ihm entgegen.)

Z w ö l f t e S c e n e.

Wilhelm und Hannchen.

Wilhelm

(indem er Hannchen an seine Brust drückt.)

Mein Hannchen! seh' ich dich endlich wieder!  
Nach tausend überstandner Noth!

Hannchen.

Vergiß die Noth; wir dürfen uns lieben —

Wilhelm.

Dein Vater selber lud mich ein.

Hannchen.

Mein Wilhelm ist mir treu geblieben —

Wilhelm.

Er wird bis in den Tod es seyn!

Hannchen.

Für deinen König hast du gestritten —

Wilhelm.

Du schwebtest um mich in jeder Schlacht.

H a n n c h e n.

Ich habe viel um dich gelitten ;

W i l h e l m.

Ich habe immer an dich gedacht.

H a n n c h e n.

Gott sey gelobt , der dich verschonet!

W i l h e l m.

Vergessen ist all' die herbe Pein.

H a n n c h e n.

Ja , heute wird die Treue belohnet.

W i l h e l m.

Ja , heute wirst du ewig mein!

H a n n c h e n.

O Wilhelm! sieh , mit rosigem Schimmer  
 Leuchtet der Hoffnung schönes Gestirn —  
 Doch , seh' ich recht , so schwebt noch immer  
 Eine trübe Wolke auf deiner Stirn. —  
 Du seufzest! — willst mir nicht vertrauen?  
 Kannst du vor mir verschließen dein Herz?  
 Ist's nicht ein heiliges Recht der Frauen,  
 Zu theilen des Geliebten Schmerz?

Wilhelm.

Ja, gutes Hannchen, dir will ich klagen,  
 Was meine Brust wie Centner preßt;  
 Was, selbst in diesen seligen Tagen,  
 Mein Glück nur halb mich fühlen läßt. —  
 Du weißt, meine Heimath liegt zehn Stunden,  
 Und auch wohl drüber, von diesem Ort!  
 Weil ich mein Brod dort nicht gefunden,  
 So ging ich wider Willen fort.  
 Die Mutter, eine arme Wittwe, mußte  
 Karg leben unter fremdem Dach;  
 Und darum gab ich dem Geluste,  
 In fremdes Land zu ziehen, nach.  
 Ich suchte lange unverdrossen;  
 In eurem Hause fand ich Brod,  
 Und war in der ersten Woche entschlossen:  
 Bey euch zu bleiben bis in den Tod.  
 Da schickt' ich denn meiner armen Mutter  
 Was ich erspart', ein armer Knecht;  
 Du selbst hast oft von deiner Butter  
 Einen Marktpfennig zugelegt;  
 Und so zuerst mein Herz gewonnen,  
 Daß ich zum Weibe dich erkies.  
 Doch war meine Hoffnung bald zerronnen,  
 Als mich dein Vater von sich wies;  
 Da ging ich unter die Soldaten,

Doch schickt' ich, eh' ich gefangen ward,  
 Der armen Mutter manchen Ducaten,  
 Den ich von ehrlicher Beute erspart.

H a n n e n.

Was sagst du, Wilhelm? Du wardst gefangen?

W i l h e l m.

Bei Zürich. Da ist es mir fürwahr  
 Zuweilen schlimm genug ergangen;  
 Doch, ausgewechselt nach einem Jahr,  
 War ich kaum in's Lager zurückgekommen,  
 Als deines Vaters veränderten Sinn  
 Ich mit hochklopfendem Herzen verkommen —  
 Straks lief ich zu meinem Hauptmann hin;  
 Und weil ich denn immer wacker gestritten,  
 Dein Vater auch an meiner Statt  
 Einen rüstigen Burschen gestellet hat,  
 So wurd' er bewegt durch meine Bitten,  
 Ließ mir einen rühmlichen Abschied schreiben,  
 Und — wer war glücklicher als ich! —  
 Keine Minute konnt' ich länger bleiben —  
 Die Sehnsucht trieb und hezte mich;  
 Nach dir stand all' mein Trachten und Dichten —  
 Fort, wie ein Reh so flink und gelenk —  
 Doch blieb ich dabey der kindlichen Pflichten

Und meiner Mutter eingedenk.

„Ihr müßt du zuerst dein Glück verkünden,  
 So dacht' ich, und eilt' in's Vaterland —  
 Ach, liebes Hannchen! was müßt' ich finden!  
 Das ganze Dörfchen war abgebrannt!  
 Die kleine Hütte, in der ich geboren,  
 Lag da in Schutt und grausem Ruin;  
 Die Mutter hatte alles verloren,  
 War fort — und Niemand wußte wohin! —  
 Vermuthlich hat sie, von Schmerz zerrissen,  
 Bey meines unmündigen Bruders Noth,  
 Den Bettelstab ergreifen müssen —  
 Irrt bettelnd umher — ist krank — ist todt —  
 Ach! das verschleicht bey Nacht den Schlummer  
 Und jede Freud' am Tage von mir! —  
 Nun, Hannchen, kennst du meinen Kummer —

H a n n c h e n.

Um redlich ihn zu theilen mit Dir.

---

Dreyzehnte Scene.

Peter Lorch. Nachbar Sauerbrunn.  
Die Vorigen.

Peter.

Sieh, meiner Treu! da ist er ja schon!  
Herzlich willkommen! Gott zum Gruß!  
Was vorgefallen, Herr Schwiegersohn,  
Davon nicht weiter die Rede seyn muß.

(Der Nachbar bewillkommt ihn gleichfalls.)

Wilhelm.

Ihr werdet auf ewig an euch binden  
Ein ehrliches und dankbares Herz.

Peter

(Der seine Schwormuth gewahr wird.)

Doch meinten wir, fröhlicher dich zu finden?

Hannchen.

Ah, Vater! ihn nagt ein herber Schmerz.  
Die Heimath fand er im rauchenden Grabe,  
Da ward ihm jede Freude vergällt;  
Denn Mutter und Bruder, am Bettelstabe,  
Sind fortgezogen in die weite Welt.

Peter.

's ist schlimm! — Doch laß uns auf Gott ver-  
trauen!

Des Glückes Wechsel ist der Welt Lauf.  
Verbrannte Hütten wollen wir bauen,  
Verlorene Menschen suchen wir auf.  
Wir lassen's von der Kanzel publiciren,  
Wir machen es durch die Zeitung bekannt;  
Und ist es gelungen, sie aufzuspüren,  
So sey in Gottes Nahmen verbrannt  
Ihr Hab' und Gut, wenn nur mit dem  
Sohne

Gesund und bald sie wiederkehrt;  
Auf daß sie fröhlich unter uns wohne,  
Und theile, was uns Gott beschert.  
Indessen müssen wir billig drauf sinnen,  
Den braven Wilhelm zu zerstreun;  
Daß neue Hoffnung er möge gewinnen,  
Und sich des Lebens wieder freun.  
Auf, Kinder! vereinigt euer Bestreben,  
Zu feyern diesen erwünschten Tag!  
Zum fröhlichen Anfang wollen wir geben  
Einen lustigen Hahenschlag.  
He, lieber Nachbar! eilet, laufet,  
Ruft mir die muntre Jugend herbey!

(Der Nachbar geht ab.)

Hannchen.

Ey, habt ihr darum den Hahn gekauft?

Peter.

Freylich; nun merkst du die Schelmerey.  
Ich geh', ihn sammt dem Topfe zu hohlen,  
Wie auch zum Schlagen den bunten Stab.

(Er geht hinein.)

Wilhelm.

Der Freude Funke in todte Kohlen!  
Ich sehe nur meiner Mutter Grab!

Hannchen.

Komm, setze dich zu mir, laß uns kosen.  
Es wächst ohne Unkraut ja kein Korn;  
Es gibt ohne Dornen keine Rosen,  
Doch aus der Wunde zieht Liebe den Dorn.

(Sie setzen sich auf die Rosenbank, und Hannchen  
sucht Wilhelm durch trauliches Geschwäh zu erheitern.)

---

## Vierzehnte Scene.

Fritz schleicht herbey. Die Vorigen.

Fritz.

Die Mutter ist satt. Nun will ich lauern,  
 Wie's meinem armen Hahne geht;  
 Und ob er bey diesem reichen Bauern  
 Auch noch so lustig, wie sonst, wohl krächt.

---

## Fünfzehnte Scene.

Peter aus dem Hause. Der Nachbar  
 aus dem Dorfe. Die Vorigen.

Peter.

Da ist der Hahn, der Topf, der Stecken,  
 Und auch ein Tuch für die blinde Kuh.

Nachbar.

Es eilen schon, aus allen Ecken,  
 Die jungen Bursche jubelnd herzu.

Peter.

So laß uns ein Loch in die Erde graben;  
Und rückt der lustige Haufe heran,  
Wir alles schon in der Ordnung haben,  
Das Spiel alsobald beginnen kann.

(Er macht Vorbereitungen zum Spiele.)

Frig.

He da! Was wollt ihr damit sagen?

Nachbar.

Ey, kimmert's dich auch was hier geschieht?

Frig.

Ihr wollt meinen Hahn mit Stecken schlagen?  
Ja, prost die Mahlzeit, das leid' ich nicht!

Nachbar.

Das ist curios; was will der Knabe?

Frig.

Curios oder nicht, das darf nicht seyn;  
Denn ehe mögt ihr mit eurem Stabe  
Mir selber zerschlagen Arm und Bein.

Peter.

Thät' ich den Hahn dir nicht ablaufen?

Friß.

Ja, ihn zu halten, wie sich's gebührt;  
 Daß er möge auf dem Hofe laufen,  
 Und gute Gerste ihm werde spendirt.

Peter.

Ey, Bursche, ich soll dich wohl fragen,  
 Was mir vergönnt in meinem Haus?

Friß.

Kurz um! ich lasse meinen Hahn nicht schlagen;  
 Und lieber geb' ich euer Geld heraus.

Peter.

Ist dir der Hahn so an's Herz gewachsen?  
 Wohl an, so bringe mein Geld zurück.  
 Es gibt der Hähne noch genug in Sachsen,  
 Drey andre bekomm ich im Augenblick.

Friß (greift hastig in die Tasche.)

Da ist euer Geld —

(Er besinnt sich.)

O weh mir Armen!

Jetzt denk' ich erst mit Schrecken daran!  
 Ihr guten Leute! habt Erbarmen!  
 Das Geld ist schon zur Hälfte verthan.

Peter.

Nun seht einmahl, ob's unter den Kindern  
 Wohl einen größeren Schelmen gibt?  
 Das Geld vernascht, und will mich hindern  
 Mit dem Hahn zu thun was mir beliebt.

Fritz.

Vernascht? nein Herr! ich mag nicht naschen,  
 Und lieber wollt' ich, wie meine Kage, mir  
 Zum Frühstück ein Paar Mäuse haschen —  
 Der Mutter kauft' ich Brot dafür —

(Weinend.)

Der Mutter — die im hohen Alter  
 Zum ersten Mahle betteln muß!

Nachbar.

Ey, schweig mit deinem Klage-Pfalter,  
 Nicht jeder kann leben im Überfluß.  
 Her mit dem Hahn! er muß dran glauben;  
 Den Topf darüber, den Stecken schwingt!

Fritz.

(wirft sich verzweifelt auf die Kniee.)

Eh' mögt ihr mir das Leben rauben,  
 Eh' ihr meinen guten Hans umbringt!

Wilhelm.

Verschont ihn, um des Knaben willen.

Hannchen.

Ja, Vater; der Knabe dauert mich.

Peter.

Wohlan! eure Bitte zu erfüllen.

(Zu Frig.)

Wie hängt das aber zusammen? sprich!

Frig.

Nun, so vernehmet unsern Jammer,  
 Der uns in finst'rer Nacht beschlich;  
 Denn, ruhig schliefen wir in der Kammer,  
 Die Mutter, und mein Hans und ich.  
 Auf einmahl stürmten die Glocken draußen,  
 Und Feuer! Feuer! schrie man laut.  
 Hu! wenn ich dessen gedanke mit Grausen,  
 So überläuft mich eine Gänsehaut.  
 Wir sprangen erschrocken aus dem Bette,  
 Schon drang die Flamme zu uns heran;  
 Und uns're Nachbarn riefen: Rette!  
 O rette, wer sich retten kann!  
 Da hat mich die Mutter hinaus gezogen,  
 Die treue Mutter, den erschrocknen Sohn,

Und Hans ist aus dem Fenster geflogen,  
 Und weiter brachten wir nichts davon!  
 Die einz'ge Kuh, ein Raub der Flammen,  
 Auch noch zwey Schaf' und eine Gans —  
 Drum gingen wir fort zusammen,  
 Ich und die Mutter, und mein Hans.  
 Ja, seht, den hab' ich selber gefüttert,  
 Als Kücklein, mit ersparten Bissen;  
 Und was mir die Noth am meisten verbittert,  
 Ist, daß ich von ihm mich scheiden müssen.  
 Denn als die Mutter, um unser Leben  
 Zu fristen, denn letzten Pfennig nun  
 Aus ihrer Tasche hergegeben —  
 Sprecht, lieben Leute, was sollt' ich thun? —  
 Da mußt' ich heimlich der der Mutter ent-  
 laufen,

Zum ersten Mahl ich sie betrog.  
 Ich sollte den Hans ja nicht verkaufen  
 Für sie, die mich aus dem Feuer zog;  
 Sie wollte lieber Almosen heischen,  
 Als mir den Spielkameraden entziehn;  
 Das mußte ja mein Herz zerfleischen,  
 Da lief ich davon und verkaufte ihn.

(Schluchzend.)

Nun soll ihn aber schlagen sehen!  
 Ich selber hab' es ihm eingebrockt! —

Peter.

Peter.

Sey ruhig; es soll ihm nichts geschehen.

Hannchen.

Er hat mir heiße Thränen entlockt.

Wilhelm

(mit steigendem Interesse.)

Sprich, Kleiner, warum gingen euch aber  
Die reichen Nachbarn nicht zur Hand?

Fritz.

Behielten ja selber kein Körnchen Haber;  
Das ganze Dorf ist abgebrannt.

Wilhelm.

Was denkt ihr denn weiter anzufangen,  
Wenn euer Geld nun aufgezehrt?

Fritz.

O, dafür ist uns nicht bange,  
Wir gehn in die Stadt —

(Heimlich und vertraulich.)

Denn hört nur, hört!

Ich hab' einen Bruder, so brav, so bieder,  
 Und ist noch einmahl so groß als ich;  
 Nicht auf der Welt gibt's solche Brüder!  
 Was gilt's? der versorgt die Mutter und  
 mich.

Er hat uns immer viel Geld gesendet,  
 Denn er ist ein vornehmer Herr Soldat;  
 Hat oft den Mangel von uns gewendet,  
 Drum ihn die Mutter gesegnet hat;  
 Und sprach noch gestern voll Vertrauen,  
 Mit einem freundlichen Angesicht:  
 „Auf unsern Wilhelm wollen wir bauen,  
 „Denn unser Wilhelm verläßt uns nicht.“

Hannchen.

Wilhelm!?

Wilhelm

(in großer Bewegung, springt auf.)

Wie heißt euer Dorf?

Frig.

Schönwiese.

Wilhelm.

Und du?

Fritz.

Fritz Walter.

Wilhelm.

Bruder!

Fritz.

Wie?

Wilhelm.

Ah Gott! es wanken meine Füße —  
Geschwinde, Bruder! wo liehest du sie?

Fritz.

Wen?

Wilhelm.

Unsre Mutter!

Fritz.

Wär es möglich!?

Du unser Wilhelm?

Wilhelm.

Ja Bruder, ja!

Frik.

So haben wir nicht umsonst alltäglich  
Für dich gebethet! Gott war uns nah!

Wilhelm.

Wo ist sie, Bruder? eile! eile!  
O, zeige mir die geliebte Spur!  
Denn jeder Augenblick, den ich verweise,  
Verlängert ja ihren Kummer nur.

Frik.

Mir ist, als dufelt' ich noch im Traume.  
Komm nur, wir haben kaum zwanzig Schritt;  
Sie sitzt dort unter dem Lindenbaume —  
Suche! den Hans und den Wilhelm bring'  
ich mit!

Peter.

Halt! halt! wir wollen euch alle begleiten.  
Der Segen, den die Worte des Herrn  
Der kindlichen Liebe prophezeigten,  
Ja, dieser Segen ist nimmer fern!  
Heil denen, die stets fromm und bieder,  
Des vierten Gebot'es eingedenk!

Sieh, Wilhelm, die Mutter hast du wieder;  
 Das ist ein herrliches Hochzeitgeschenk!  
 Wir führen sie heim, in meine Hütte;  
 Und morgen führt sie dich zur Frau. —  
 Nun kommt! wir hoblen in unsrer Mitte,  
 Die arme — nein, die reiche Frau!

(Der Vorhang fällt.)

---

